

ANTON FRIEDRICH KOCH

## Die Problematik des Übergangs von der Schlusslehre zur Objektivität

Alle Übergänge in der Hegelschen Logik sind schwierig, und derjenige, dessen Problematik mein Thema bildet, von der Schlusslehre zur Objektivität, macht keine Ausnahme. Im Gegenteil, an ihm entscheidet sich, ob die *Wissenschaft der Logik* kurz vor ihrem Abschluss auf Abwege gerät oder ob sie ein gutes Ende nehmen kann.

Dass sie auf Abwege gerät, auf metaphysische Abwege, nachdem sie bis dahin eine fruchtbare Theorie logischer Formen war, ist die Position, die Friedrike Schick in ihrem Buch über *Hegels Wissenschaft der Logik* vertritt.<sup>1</sup> Ich möchte hier nicht die Gegenposition beziehen, sondern nur fragen, unter welchen – vielleicht kontrafaktischen – Bedingungen eine optimistischere Sicht zu rechtfertigen wäre. Welche Anforderungen müsste eine Theorie erfüllen, die nach besagtem Übergang vom Schluss zur Objektivität noch ungefähr so fortfahren dürfte, wie die Hegelsche Logik es wirklich tut? Dass Hegels eigene Theorie diese Anforderungen erfüllt, ist zwar meine theoretische Hoffnung, mag aber dahingestellt bleiben.

Auf metaphysische Abwege zu geraten, hieße für die Logik, dass sie von kritischer Darstellung der Metaphysik, die sie nach allgemeiner Einschätzung in ihren ersten beiden Teilen, als Seins- und Wesenslehre, ist (oder *auch* ist), zu affirmativer metaphysischer Theoriebildung überginge. Nun ist der Terminus „Metaphysik“ sehr weit – so weit, dass Theoreme unter ihn fallen mögen, gegen die gar nichts einzuwenden ist. Wo also liegt die Grenze zwischen akzeptabler und inakzeptabler Metaphysik, wo genau beginnen die metaphysischen Abwege?

Ich werde im folgenden dafür plädieren, dass eine akzeptable Metaphysik sich durchaus in Letztbegründung versuchen und sich als eine Theorie des Absoluten verstehen darf. Nicht hingegen darf sie einem Dualismus von Begriffsschema und außerlogischem Gehalt das Wort reden, also einem Dualismus des Typs, den Davidson als das dritte und finale Dogma des Empirismus kritisiert hat.<sup>2</sup> Dieses Plädoyer entspricht auch dem Hegelschen Selbstverständnis. Ein Begriffsschema würde das Denken begrenzen, es endlich oder unfrei machen. Wenn das seins- und das wesenslogische Denken tatsächlich allenthalben an kategoriale Grenzen stößt, so ist es gerade der Triumph der Hegelschen Theorie, das Denken aus der seins- und wesenslogischen Enge und Not-

---

<sup>1</sup> Schick (1994).

<sup>2</sup> Vgl. Davidson (1984).